

Der Beitrag Claudia Wieners »Von Humanisten ediert: Enea Silvio Piccolominis ›Europa‹ in der ›Schedelschen Weltchronik‹« ist, wenngleich er kein modernes Editionsprojekt behandelt, im Anschluss zu finden. »Das Nürnberger Weltchronik-Team präsentiert seinen Lesern [...] die ›Europa‹ als das Werk eines Autors, der sich innerhalb der europäischen Politik für ›die Ehre und den Nutzen‹ der deutschen Nation eingesetzt habe« (S. 173), wobei die Nürnberger Autoren generell je nach eigenem Bedürfnis und der eigenen politischen Lage Texte dekontextualisieren.

Wieder mit einer modernen Edition befasst sich Veronika Marschall in ihrem Aufsatz »Martin Opitz: Lateinische Werke. Edition, Übersetzung und Kommentar. Dokumentation eines Editionsprojektes«. Die Ausgabe wurde hauptsächlich an der Goethe-Universität Frankfurt erarbeitet, Herausgeber der drei Bände sind Marschall und Robert Seidel. Ziel war es, Opitz' lateinische Texte mit Werkcharakter herausgegeben, zu übersetzen und sorgfältig zu kommentieren. Marschall skizziert die Entwicklung der Arbeit und verweist dabei auch auf Schwierigkeiten und Erfolge wie Neufunde von Gedichten. Der Beitrag Marschalls zeigt, wie ein solches Editionsprojekt, das sich u. a. mit Dichtung befasst, heute erarbeitet werden kann, welche Überlegungen angestellt und welche Arbeitsschritte unternommen werden müssen.

Um eine ganz andere Gattung geht es in dem letzten Aufsatz des Bandes, verfasst von Johannes Helmrath: »(Humanisten) Edieren in den Deutschen Reichstagsakten«. Bei einer solchen Edition müssen die Texte erst zu einem Quellencorpus zusammengetragen werden, was problematisch sein kann, da nicht immer leicht zu entscheiden ist, was wirklich eine Reichstagsakte darstellt. Humanisten spielen hier insofern eine bedeutende Rolle, als ihre Briefe oder Reden (z. B. Türkenreden) ein enger Bestandteil der Thematik sind. Generell erscheint es heute bei der Edition sinnvoll, »die Textgenese und ihre Erzeuger stärker als bisher in die Kontexte des politischen Rede- und Verhandlungsgeschehens, in die versammlungstypischen Sprech- und Symbolakte einzubinden« (S. 232).

Der Band zeigt durch seine gelungenen Beiträge sehr schön die Tätigkeitsfelder sowohl humanistischer als auch gegenwärtiger Herausgeber, wobei Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutlich werden. Dabei verbinden sich Erkenntnisse über die Vorgehensweise frühneuzeitlicher Editoren mit solchen darüber, wie Arbeitsprojekte zu modernen Editionen aussehen sollten. Einige Aufsätze übersetzen längere lateinische Passagen, was Benutzern, die sie nicht fließend lesen können, hilfreich ist.

*Bianca Hufnagel*

### *5. Reformation und Frühe Neuzeit*

CHRISTIANE LAUDAGE: Das Geschäft mit der Sünde. Ablass und Ablasswesen im Mittelalter. Freiburg im Breisgau: Herder 2016. 351 S. m. Abb. ISBN 978-3-451-31598-5. Geb. € 24,99.

s. Mittelalter

BERNDT HAMM: Ablass und Reformation – Erstaunliche Kohärenzen. Tübingen: Mohr Siebeck 2016. XVI, 281 S. ISBN 978-3-16-154481-1. Kart. € 24,00.

Der emeritierte Erlanger Kirchenhistoriker Berndt Hamm hat ein herausforderndes Buch vorgelegt. Galt der bisherigen protestantischen Reformationshistoriographie das

spätmittelalterliche Ablasswesen ausschließlich als »Negativfolie der Reformation« (S. 5), erschien der Ablass als Kumulationspunkt spätmittelalterlich-kirchlicher Dekadenz, so versucht H. hier erstmals »Kohärenzen« im Sinne einer »Gemeinsamkeit oder Verwandtschaft der Motivationen und Argumente« (S. 6) zwischen Ablass und Reformation aufzuzeigen. Der Ablass wird herausgeführt aus dem geläufigen, einseitig auf die päpstlichen Finanzinteressen fixierten Verständnis, indem er – und das hat in dieser Konsequenz noch kein evangelischer Kirchenhistoriker gewagt – als Instrument einer Seel- und Heilssorge gedeutet wird, die darauf zielte, dem von Jenseitsängsten umgetriebenen Menschen des Spätmittelalters die rettende Gnade möglichst nahe zu bringen. Vor dem Hintergrund einer solchermaßen akzentuierten Lesart des Ablasswesens erscheint die Reformation wie eine »Fortsetzung eines spätmittelalterlichen Wandels in der gleichen Veränderungsrichtung [...], aber eine Fortsetzung, die mit einem bemerkenswerten qualitativen Sprung verbunden ist.« (S. 12)

H. erzählt die Geschichte des Plenarablasses als eine Geschichte zunehmender »Einschränkungen« (Bernd Moeller) der Ablassgnade. Wurde der Plenarablass zunächst nur den Kreuzfahrern gewährt, so konnte man ihn bald als Jubiläumsablass beim Besuch der römischen Apostelgräber, bald auch bestimmter Kirchen außerhalb Roms erwerben. Die Jubiläen wurden immer kurzaktiger ausgeschrieben, schließlich wurde der Ablass auch auf die Verstorbenen ausgedehnt und in den Ablasskampagnen Raimund Peraudis mit einem weitreichenden Schuldnachlass für die Lebenden verbunden. Die Entgrenzungsdynamik steigerte sich bis zur Möglichkeit des Nachlasses selbst ungebeichteter, »vergessener« Sünden – eine »vorher nie gekannte Gnadenkumulation« (S. 74), die eine letzte Begrenzung darin fand, dass der Ablasserwerbende immer noch ein, wenn auch nur sehr geringes Ablasswerk in Form eines Gebetes oder einer Geldzahlung erbringen musste. Der entscheidende Schritt zur Reformation bestand dann in der Herauslösung des »totalen« Schuld- und Strafnachlasses aus dem Monopol der päpstlichen Schlüsselgewalt und, was den Anteil des mitwirkenden Menschen betrifft, im »Quantensprung vom Minimum zum Nichts« (S. 160; 244). Die Totalisierung der Gnade und die Sündenvergebung zu Minimalbedingungen sind indes nur zwei von insgesamt sechs »Kohärenzlinien« (S. 233) zwischen der Ablassverkündigung und dem reformatorischen Evangeliumsverständnis, die H. in dem Buch herausarbeitet. Zusammen mit anderen Berührungspunkten wie der seelsorglichen Motivierung, der Steigerung der Gnadennähe, der Externalisierung der sühnenden Genugtuung sowie der Maximierung der Heilssicherheit erweisen sie das spätmittelalterliche Ablasswesen als Teil einer umfassenden Reform- und Seelsorgebewegung, aus der dann in kritischer Wendung gegen die Anfänge die Reformation erwuchs.

Diese profilierte Deutung beruht vor allem auf einer Relektüre ablass- und frömmigkeitstheologischer Quellen in der Deutungsperspektive der von H. entwickelten »dialektischen« Fortführung wie Gegensatz behauptenden Konzepts reformatorischer Innovation. Dass die bisherige Forschung die in den Ablassdokumenten greifbaren seelsorglichen Absichten übersah oder, wo sie diese sah, doch nicht recht ernst nahm, führt H. auf die verbreitete Neigung zurück, Luthers Charakterisierungen des spätmittelalterlichen Ablasswesens für belastbare Tatsachenbeschreibungen zu nehmen. H. dagegen weigert sich, die päpstlichen und anderen Ablassquellen von vornherein im Sinne einer »Hermeneutik des Verdachts« zu interpretieren. Die Möglichkeit einer finanzpolitischen Instrumentalisierung der Ablässe leugnet er keineswegs. Ob die Glaubwürdigkeitskrise des Ablasswesens allerdings erst um 1500 evident wurde, wie H. annimmt, als die Päpste aus finanziellen Interessen heraus begannen, die Gültigkeit früherer Beichtbriefe aufzuheben, wird wohl ebenso zu diskutieren sein wie die Frage, ob Luthers Ablasskritik in die »Kohärenzthese« tatsächlich integrierbar ist. Abgesehen von derlei Anfragen darf man

schon jetzt die Einschätzung wagen, dass das klar argumentierende, flüssig geschriebene Buch alle wissenschaftlichen Bemühungen um ein historisches Verständnis des Ablasses beflügeln wird. H. hat in luzider Analyse eine Bedeutungsseite des mittelalterlichen Ablasswesens rekonstruiert, die man bei künftigen Befassungen mit dem Thema nicht mehr wird ignorieren können.

*Marcel Nieden*

THOMAS KAUFMANN: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation. München: C. H. Beck 2016. 512 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-406-69607-7. Geb. € 26,95.

An Reformationsgeschichten und Lutherbiographien mangelt es in diesem Reformationsjahr 2017 nun ganz und gar nicht. Was sich jedoch im Unterschied zu früheren Darstellungen verändert hat, ist der grundlegende historiographische Zugang zu diesem Thema. Heute begreift man die Reformation in viel stärkerem Maße als einen komplexen Ereigniszusammenhang religiöser, kirchlicher, theologischer, politischer, medialer und mentaler Umstände, der sowohl deren Voraussetzungen als auch Folgen mitberücksichtigt. Eine solche Darstellung eines komplexen Ereigniszusammenhangs hat der Vf. mit seiner Studie in vorzüglicher und brillanter Weise vorgelegt.

Die Reformation sei ein »historiographisch und erinnerungskulturell allgegenwärtiges, hoch umstrittenes und zugleich diffuses Thema«, deren Großnarrative in der gegenwärtigen Forschung in vielfältiger Weise dekonstruiert werde. Ein kohärentes Großnarrativ der Reformation setzt der Vf. gleichwohl an den Beginn seines großen Panoramas: »Luther und seine Auseinandersetzung mit der Papstkirche« (S. 17), aus der sich dann jene Zuspitzungen, Kontroversen und Verwerfungen ergeben hätten, in deren Folge die Reformation zustande kam. Dabei sei Luther keinesfalls in die Sphäre des Monumentalen zu rücken. Vielmehr stehe er am Anfang dieser Ereignisse aufgrund der Eigenartigkeit einer historischen Konstellation, die jene grundstürzende revolutionäre Veränderung möglich machte. In einem ersten Hauptteil werden die politischen, sozialen und religiösen Voraussetzungen der Reformation dargestellt: einerseits die permanente osmanische Bedrohung, verstärkt durch den Fall von Konstantinopel 1453, andererseits die neuen geographischen Entdeckungen und die Erschließung neuer ökonomischer Räume zum Ende des 15. Jahrhunderts, die ständische gesellschaftliche Ordnung, die Machtverteilung in Europa, aber auch geistige (Humanismus) und geistliche Aufbrüche (Frömmigkeit) und Fehlformen (Ablass). Zu den Voraussetzungen der Reformation zählte schließlich auch die Revolution des Buchdrucks. Im zweiten Hauptteil werden dreizehn stürmische Jahre der frühen Reformation bis 1530 dargestellt, als deren Beginn der Ausbruch des Ablassstreites im Herbst 1517 gilt. Das Scheitern des »Augsburger Reichstags« machte gleichzeitig sichtbar, dass die Einheit der lateineuropäischen Kirche zerbrochen war. In diesen dreizehn Jahren seien die entscheidenden internen Differenzierungsprozesse für das reformatorische Lager vollzogen worden: die Entscheidung zugunsten einer obrigkeitlichen Reformation und die Entfaltung der theologischen Lehre. Aufgrund seiner breiten Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Forschungstraditionen geht der Vf. in der Entfaltung von Luthers sog. reformatorischer Rechtfertigungslehre umsichtig vor. Auch wenn dieser Prozess *en detail* kaum rekonstruiert werden könne, die Frage nach dem Einfluss der spätmittelalterlichen Mystik oder augustinischer Ordenstraditionen umstritten ist, sei das Ergebnis doch eindeutig: Allein aufgrund der Gnade, die der Mensch von Gott passiv erhält, empfängt er jene Gerechtigkeit, die ihn gerecht macht. So stehe diese Lehre am Ausgangspunkt dafür, »das Christentum auf den Glauben zu zen-